Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 9 (1944-1945)
Heft: 2

Artikel: Frühere Zeitmessung im Baselbiet [Nachtrag]
Autor: Stohler, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859466

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So wurde fleissig gepickelt und geschaufelt. Und es entstand eine Kunststrasse mit gleichmässiger Steigung, wie man sie sich nicht schöner und besser denken kann. Selbst der damalige kantonale Bauinspektor Bay, der Vater des spätern Erziehungsdirektors, sprach seine Bewunderung über das Werk aus. Die Seltisberger nennen den Bau zu Ehren seines Schöpfers heute noch die «Grauwyler Strasse».

Der Brunnenstreit.

Der Erdbeerihübel fieberte in hellem Aufruhr. In den trockenen Sommern 1884 und 1885 war zeitweise kein Trinkwasser vorhanden, weil die alten Sodbrunnen versiegten. Hier hatte man mit Kübeln an langen Seilen das nötige Nass für Menschen und Vieh herauf geholt. Es musste Abhilfe geschafft werden. Darüber war alles einig. Aber über die Ausführung gab es heftige Auseinandersetzungen. Das Dorf teilte sich in zwei Parteien. Die «Brünneler» wollten eine angebotene Quelle im solothurnischen Dorf Nuglar, das auf der andern Seite des Oristales etwas höher als Seltisberg liegt, kaufen. Nuglar verlangte für die Quelle, die einen durchschnittlichen Erguss von 27 Minutenlitern aufwies, Fr. 1500.—. Das war den «Gegenbrünnelern» zuviel. Sie hatten ein anderes, billigeres Projekt in der Nähe von Lupsingen im Sinn.

Der Führer der «Brünneler» war der temperamentvolle Schützenwirt Rudin. Die andere Partei, unter ihnen der Immlivater Sirach Salathe, suchte hinter Rudin eigennützige Absichten. Man stritt sich hin und her. Endlich siegte an einer Gemeindeversammlung das Nuglarwasser. Aber der Einwand: «Das Wasser kann doch aus dem tiefen Oristal nicht den Berg hinaufklettern», wollte nicht verstummen. Und siehe da, das Wunder wurde vollbracht. Der Bau gelang vortrefflich.

Die Einweihung des Werkes im Jahre 1886 gestaltete sich zu einem wahren Volksfest. Eine grosse Menschenmenge aus der ganzen Umgebung hatte sich eingefunden und füllte den Dorfplatz vor dem alten Schulhaus. Die Brunnenstöcke waren festlich geschmückt. Der Sängerbund Bubendorf, dem drei Seltisberger «Schäfer» angehörten und den der Verfasser damals als Dirigent leitete, sang einige passende Lieder, darunter auch «Jetz gang i ans Brünneli...» Ich sehe heute noch den sympathischen, geistreichen Pfarrer Salis, den spätern Antistes von Basel, auf dem Brunnentrog stehen, wie er humorvoll vom Haderwasser erzählte und zum Frieden mahnte. Die Seltisberger haben seine Worte beherzigt. Sie alle sind mit dem Nuglarwasser zufrieden und haben seither das Wasserwerk durch ein Pumpwerk im Oristal, das noch andere Quellen einbezieht, zeitgemäss erweitert.

Frühere Zeitmessung im Baselbiet. (Nachtrag)

Von Dr. H. Stohler, Basel.

In den Baselbieter Heimatblättern vom Mai 1942 wurde die frühere Einteilung der Nacht in vier gleich lange Abschnitte ausführlich beschrieben und geschildert, welche grosse Rolle dem Haushahn als «Uhr für die Nacht» zugefallen ist, als es noch keine

Räderuhren gab. Der erste Hahnenschrei bedeutet schon in biblischen Zeiten die Mitte der Nacht und mit dem zweiten Hahnenschrei beginnt ihr letztes Viertel. Der Haushahn ist nicht nur für den Landmann bedeutsam. Selbst die Kriegsheere führten in früheren Zeiten Hähne mit sich, um nach ihrem lauten Ruf die Einteilung der Nachtwachen zu regeln, und aus demselben Grunde wussten auch die Seefahrer den Haushahn zu schätzen.

Es ist nun höchst interessant zu lesen, dass die Schlittenhunde Nordamerikas einen ähnlichen Zeitsinn besitzen wie unsere Haushähne. Ihr Zeitgefühl scheint sogar noch ausgeprägter entwickelt zu sein, indem sie drei Einschnitte der Nacht mit grosser Sicherheit anzeigen. Katharene Pinkerton beschreibt ein in dieser Hinsicht aufschlussreiches Erlebnis [1]). Sie bekommt von ihrem Manne Robert, der vor der Verheiratung einige Jahre im amerikanischen Norden zugebracht hat und mit der jungen Frau wieder dorthin zurückgekehrt ist, den rassigen Schlittenhund Doc als Weihnachtsgeschenk. Am Abend sitzen die beiden jungen Eheleute fern von jeder Zivilisation im einsamen Blockhaus und feiern stille Weihnachten; doch lassen wir die mutige junge Schriftstellerin selbst erzählen:

«Während wir so sassen, begann Doc zu heulen. Ich legte mein Nähzeug hin und ging zur Tür.

« Dein Schosshündchen funktioniert blendend, » sagte Robert. «Schlittenhunde melden immer um neun Uhr, um zwölf und um drei.»

Wir gingen zu ihm hinaus. Er streckte die Nase himmelwärts und gab ein herzzerreissendes Geheul von sich. Nachdem er seine Pflicht getan hatte, rollte er sich ein und fiel augenblicklich in Schlaf. Programmgemäss wiederholte er die Vorstellung um zwölf und um drei. Und von da ab sommers und winters; er funktionierte wie der genauste Wecker. Es scheint dies ein alter Brauch bei Schlittenhunden zu sein. Später, als wir zwanzig Hunde hatten, konnten wir die Uhr nach dem nächtlichen Chor stellen.»

Im Hinblick auf die Erfahrungen mit dem Haushahn fragen wir uns, ob nicht in grauer Vorzeit auch unsere Hunde einen entsprechenden Sinn für gewisse Zeitpunkte bekundeten und wie die Schlittenhunde Nordamerikas den Beginn der Nachtviertel mit herzzerreissendem Heulen anzeigten, d. h. um neun Uhr abends für die schlafenden Hähne das Zeitsignal gaben und um zwölf und drei den hellen Hahnenschrei mit ihrem grollenden Bass unterstrichen. Wenn alle von der Zivilisation der Menschen unbeeinflussten Hunde die Nacht durch Geheul in vier Teile zerlegen, dann hätte die frühere Vierteilung den weitern technischen Vorteil gehabt, dass ihre Durchführung durch das nächtliche Aufheulen der Hunde sichergestellt war.

Bis anhin konnte der Verfasser nur Beobachtungen aufzählen und feststellen, dass der Hahn und der Schlittenhund zu ganz bestimmten Zeiten der Nacht Laut geben. Wie sehr man sich einst auf diese tierische Zeitvermittlung verlassen hat, zeigt eine Nachricht aus dem alten Hochstift zu Basel. Dort hiess die mitternächtliche Weihnachtsmesse die Messe beim Hahnenschrei, und es wird besonders beigefügt, dass dieser Gottesdienst beim ersten Hahnenschrei begonnen hat [2]).

Weitaus interessanter aber als alle Feststellungen ist die Frage nach dem Ursprung des sonderbaren Zeitsinnes, der die Haushähne und die Schlittenhunde auszeichnet, ein Sinn, der dem auf seine Intelligenz stolzen Menschen durchaus abgeht. Beim Haushahn gibt die Vererbungsforschung eine treffliche Antwort [3]) auf diese grundlegende Frage:

Der Haushahn stammt nicht von den einheimischen Hühnerrassen ab. Seine Heimat ist Ostindien, und dort beginnt er bei Tagesanbruch zu schreien. Wenn in Ostindien die Sonne aufgeht, dann hat Europa Mitternacht, weil der Zeitunterschied sechs Stunden beträgt, und die Sonne bei uns sechs Stunden später als dort aufgeht. Das hat anscheinend keinen Einfluss auf den nach dem Westen verpflanzten Haushahn. Der ursprüngliche Krähbeginn wird beibehalten, von den Nachkommen übernommen und weiter vererbt. Daher fällt in Europa der erste Hahnenschrei auf die Mitternacht. Das wurde in unseren Gegenden besonders auffällig wahrgenommen, als um das Jahr 1300 n. Chr. der Haushahn auch nördlich der Alpen Eingang fand, und daher sprach man bald von der Zeit des ersten Hahnenrufes.

Im Laufe der Jahrhunderte sind allerdings die um Mitternacht schreienden Hähne selten geworden. Die sehr früh krähenden Hähne wurden meistens als unbequeme Ruhestörer empfunden und kurzerhand abgetan, bevor sie die aus ihrer frühern Heimat übernommene Eigenschaft weiter vererben konnten. Ein anderer Teil der Haushähne passte sich immer mehr der neuen Futterzeit an und krähte erst beim Morgengrauen. Diese Hähne waren beliebt, wurden zur Züchtung von Nachkommen behalten und konnten die neue Krähzeit an sie weitergeben.

Wie es jetzt mit der Zeit des ersten und zweiten Hahnenschreis im Baselbiet bestellt ist, lässt sich nur durch eine ausführliche Enquête ermitteln. Es ist nicht ausgeschlossen, dass unsere Ornithologen diese Frage in Bälde abklären und eine solche Erhebung durchführen.

Amerika, wohin die Hähne von hier aus gebracht wurden, hat wiederum sechs Stunden später Sonnenaufgang als Europa. Wenn die hier wiedergegebene Begründung des frühen Hahnenschreies richtig ist, so sollten dort die Hähne weitere sechs Stunden früher mit dem Krähen beginnen als bei uns, d. h. schon bei Sonnenuntergang. R. Hottinger stellte denn auch fest, dass in Südamerika die Haushähne die ganze Nacht hindurch schreien. Diese Tatsache ist ihm so aufgefallen, dass er den Ursachen des frühen Hahnenschreis nachgeforscht hat, wobei er vom Standpunkt der Vererbungslehre aus zu der mitgeteilten Erklärung gelangt ist.

---

[1]) **Pinkerton Kathrene,** Einsames Blockhaus, Fünf Jahre im Kanadischen Busch. Mit 26 Kunstdrucktafeln und Originalaufnahmen. Albert Müller Verlag, Zürich, Seite 169.

[2]) Hieronimus, K. W., Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter (Quellen und Forschungen), Basel 1938, S. 119.

[3]) Hottinger R., Der erste Hahnenschrei des Morgens als erworbene und vererbte Eigenschaft, in Der ornithologische Beobachter, Bd. XXIV und XXV, Bern 1926/27 und 1927/28.